

Klaus Müller

**Steile Pfade, lichte Höhen – die Mühen der Erkenntnis**



Klaus Müller

# **Steile Pfade, lichte Höhen – die Mühen der Erkenntnis**

Marxistische Wirtschaftstheorie  
im 21. Jahrhundert

 **Angroven**  
ERLAG

Gewidmet meinen Lehrern und Förderern  
Eugen Faude †, Hans Knop, Günter Fabiunke † und Peter Thal  
in Verehrung und Dankbarkeit

© Mangroven Verlag 2024

Erste Auflage

Klaus Müller: Steile Pfade, lichte Höhen –  
Marxistische Wirtschaftstheorie im 21. Jahrhundert

Redaktion: Kurt W. Fleming

Druck: CPI buchbücher.de GmbH

Umschlag: Niki Bong

Titelbild: Nitpicker/Shutterstock

[www.mangroven-verlag.de](http://www.mangroven-verlag.de)

[info@mangroven-verlag.de](mailto:info@mangroven-verlag.de)

ISBN 978-3-946946-40-3

# Inhalt

## **Die offenen Probleme | 9**

Unter Schock | 9

Wie weiter? | 18

## **Mehr, mehr, immer mehr | 25**

Urgemeinschaft | 25

Feudalismus | 36

Kapitalismus | 42

Wie lange noch? | 51

## **Was ist die richtige Methode? | 57**

Dialektisch-materialistisch | 58

Logisch | 60

Historisch | 61

Induktiv und deduktiv | 64

Abstraktion und Modelle | 65

Anreicherung durch Vereinfachung | 71

Mathematik und Ökonomie | 74

## **Die Arbeit | 79**

Der Springpunkt: konkret und abstrakt | 79

Physiologisch oder historisch-sozial? | 84

Arbeitsmessung | 91

Produktiv und unproduktiv | 98

Arbeitswerttheorie am Ende? | 104

**Der Wert und die Wertgröße | 109**

Wert und Warenproduktion | 109

Einfache und kapitalistische Warenproduktion | 115

Wo entsteht Wert? | 122

Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit oder etwas anderes | 127

Prinzipielle Messbarkeit des Werts | 143

Das Reduktionsproblem | 163

Intensität der Arbeit und Wertgröße | 177

Marktwert | 178

Individuelle Werte? | 180

Das Wertgesetz | 183

Der Produktionspreis – neuer Wert oder nur ein neuer Preis? | 200

Monopolpreis und monopolistischer Marktwert | 205

Monetäre und prämonetäre Werttheorie | 214

**Das Geld | 221**

Arbeitswerttheoretische Verknüpfung | 221

Wozu Geld nötig ist | 224

Nichtmarxistisches Geldverständnis | 237

Zweifel am historischen Gehalt der Wertformen | 239

Die Tauschlegende – Gründungsmythos  
der Wirtschaftswissenschaften? | 246

Kredit und Geld | 264

Gold | 270

Arbeitsgeld und Arbeitsgutscheine | 275

Das Messproblem | 284

**Arbeitsmittel im digitalen Kapitalismus | 297**

„Kapitalwirrwarr“ | 297

Eindrucksvolle Geschichte | 299

Kapitalzusammensetzungen | 305

Verschleiß und Abschreibungen | 308

**Mehrwertschöpfung | 319**

Produktionsmittel und Risiko – neue Profitquellen? | 319

Ökonomie des konstanten Kapitals und Wertschöpfung | 322

Eine neue Mehrwerttheorie? | 322

**Irrationales – der täuschende Schein der Dinge | 327**

Lohn – Preis der Arbeit? | 327

Steigender oder sinkender Wert der Arbeitskraft? | 330

**Reproduktionsgleichgewicht und Krise | 333**

Die große Frage | 333

Gleichgewicht bei einfacher Reproduktion | 334

Gleichgewicht bei erweiterter Reproduktion | 336

Häufige Fehldeutungen | 340

Muss die Kapitalakkumulation scheitern? | 342

**Marx' Ausgleich der Profitraten**

**in eine allgemeine Durchschnittsprofitrate | 347**

Die Profitrate und ihre Bestimmung | 347

Marx' Ausgangsmodell | 350

Der Ausgleichsmechanismus | 354

Theoretische Einwände und ihre Kritik –  
das Transformationsproblem | 355

Empirischer „Beweis“ | 366

**Zweifel am Fall der Profitrate | 371**

Das Gesetz und dessen Begründung | 371

Technikwahl und Profitrate | 376

Kapitalvorschuss, Kapitalverbrauch, Kapitalumschlag | 382

Sinkende Wertzusammensetzung? | 388

Eine gravierende Fehlinterpretation | 392

**Konstruktionsfehler der Grundrententheorie? | 395**

Ursachen und Wesen der Grundrente | 395

Differentialrenten | 397

Die absolute Rente | 399

Durchschnittsaufwand oder Grenzaufwand? | 401

Fehlkonstruktion? | 402

Preisaufschlag oder Wertbestandteil? | 406

Der Bodenpreis | 408

**Marx zwischen Klassik und Neoklassik | 411**

Neue Erkenntnisse | 411

Neoklassik = Antiklassik | 421

Wacklige Grundlagen | 423

Literatur | 432

Personenregister | 449

Sachregister | 454

# Die offenen Probleme

## Unter Schock

Im September 1963 hatte ich mich als Student der Finanzökonomik an der Hochschule für Ökonomie in Berlin-Karlshorst eingeschrieben. Im ersten Studienjahr war das Studium des Marxschen Buches „Das Kapital“ Pflicht. Zwar gab es gute, hilfreiche Lehrbücher. Sie waren aber verpönt. Ihre alleinige Lektüre war unerwünscht. Das Original musste es sein. Dozenten drängten uns zum Studium der Kapitalbände, empfahlen uns, die uns wichtig erscheinenden Sätze zu unterstreichen, Randbemerkungen zu machen, Exzerpte und Konспекte anzufertigen. Jeder Student und jede Studentin mussten „Das Kapital“ ins Seminar mitbringen und vorzeigen. Der Dozent ging durch die Reihen und ließ sich die mit Blei- und Buntstiften bearbeiteten Seiten zeigen. Ob die Kontrolle unserer Wissenserwerbs hochschulangemessen gewesen war, sei dahingestellt. Einschneidender für mich: In den ersten Wochen des Studiums verstand ich wenig bis nichts. Die ökonomischen Begriffe waren mir neu und fremd. Als Gymnasiasten – in der DDR „erweiterte Oberschüler“ – waren wir mit den Wirtschaftswissenschaften nicht in Berührung gekommen. Ökonomische Zusammenhänge und Kategorien gehörten nicht zum Lehrstoff der Abiturklassen. Und nun erfasste uns die ökonomische Wissenschaft erstmals mit geballter Wucht, und das in Form der anspruchsvollen Marxschen Texte in der uns ungewohnten Sprache eines vergangenen Jahrhunderts. Marx selbst hatte seine Ausführungen in den ersten drei Kapiteln des ersten Bandes für schwer verständlich gehalten. Und vor den Mühen der Erkenntnis gewarnt:

„Es gibt keinen Königsweg für die Wissenschaft, und nur jene haben das Glück, auf ihre leuchtenden Gipfel zu gelangen, die nicht fürchten, beim Erklimmen ihrer steilen Pfade zu ermüden.“  
(zit. nach Kuczynski 2017: 13; vgl. auch MEW 23: 31).

Viele von uns scheiterten an den Schwierigkeiten der Kapitalektüre und kapitulierten früh. Die ersten Hürden – zu hoch. Manch' Gewitzte verdeckten ihr Nichtverstehen und Nichtstun, indem sie die Sätze und Passagen unterstrichen, die die Gewissenhaften und Fleißigen in ihren Bänden hervorgehoben hatten. Den wenigsten hat es geholfen, das Selbststudium des „Kapitals“ vorzutäuschen. Einige retteten sich aber und bestanden die Prüfungen dadurch, dass sie die Lehrbücher lasen – mit schlechtem Gewissen. Eine paradoxe Lage, waren die Lehrbücher doch geschrieben worden, sie zu lesen. Wäre es tröstlich gewesen, hätte ich damals gewusst, dass der als international einflussreich geltende französische „Marxist“ Louis Althusser den ersten Abschnitt des „Kapital“ schrecklich nennt und empfiehlt, die seiner Meinung nach schlimmen, schwierigen und unnötigen ersten drei Kapitel – mit denen unser Studium begann – zu überspringen und gleich mit der Lektüre des vierten über die Verwandlung von Geld in Kapital zu beginnen? (Althusser 2015: 663) Wäre der Frust noch größer gewesen? Oder eine zusätzliche Motivation, im Sinne: nun gerade? Althussters Fehlinterpretation und Ignoranz hätten wohl demotivierend gewirkt. Warum sich mit etwas quälen, was „große Kaliber“ für falsch halten oder auch nicht verstanden hatten? Mein Doktorvater Hans Knop meinte, es war sicher gute Absicht, das Studium mit dem „Kapital“ zu beginnen, geschadet habe es auch nicht, aber es war methodisch-didaktisch nicht sehr klug.

Marx beschäftigt sich im ersten Kapitel mit der Ware, ihrem Doppelcharakter (Gebrauchswert und Wert), dem Doppelcharakter der in der Ware dargestellten Arbeit, den Wertformen und dem Fetischcharakter der Ware. Im zweiten Kapitel behandelt er den Austauschprozess und im dritten Kapitel erläutert er die Geldfunktionen und das Geldumlaufgesetz. Hier im ersten Abschnitt dieses Kapitels legt er mit der Wert- und Geldtheorie die entscheidenden theoretischen Grundlagen seiner Politischen Ökonomie. Althusser meint, die Grundlegung der Politischen Ökonomie sei überflüssig und könnte ohne Folgen umgangen werden. Aber wie soll man verstehen, was Kapital ist, wenn man nicht weiß, was Geld ist? Und wie soll man begreifen, was Geld ist, wenn man es nicht genetisch-historisch verknüpft mit dem Wert und dem Austausch der Waren? Althussters Lesart des Marxschen Werkes ist der Beginn, das Historische daraus zu verbannen, Marx' Ausführungen nur strukturalistisch zu deuten und auf das Statisch-Logische zu reduzieren, das seine eigenen genetischen Wurzeln ausblendet; sie ist ein

„theoretischer Verrat“ (Thomas Metscher)<sup>1</sup>, den später die „Neue Marx-Lektüre“ begehen wird. Der „strukturelle Marxismus“ Althussers verfehlt das Ziel einer „Erneuerung“, er läuft, so Werner Seppmann auf eine „Entkernung“ des Marxismus, auf die Entsorgung seiner konstitutiven Elemente“ hinaus, ist vor allem „eine Demontage seines praxistheoretischen Fundaments, die Negation einer materialistischen Dialektik und die Beschädigung seiner antikapitalistischen Artikulationsfähigkeit.“ (Seppmann 2019: 11; siehe auch Egger 2017: 435 ff)

Ich ahnte damals nicht, dass mehrere Zufälle in meinem Leben dazu führen sollten, dass ich an der Technischen Universität in Karl-Marx-Stadt fast zwei Jahrzehnte die Politische Ökonomie des Kapitalismus lehren würde. Mein wichtigster Forschungsschwerpunkt wurde die Geldgeschichte und Geldtheorie, obgleich ich die Zuteilung zur Fachrichtung „Geld und Kredit“ im ersten Semester willkürlich fand und mir mit 19 Jahren nicht vorstellen konnte, ein Leben lang in einer Bank zu arbeiten und Geld zu zählen, das anderen gehörte. Ich war mir unsicher, ob das Gebiet, auf das ich mich eingelassen hatte, meinen Neigungen entsprach.<sup>2</sup> Geld zählen wollte ich nicht. Viel zu langweilig. Dafür habe ich ein Leben lang gegrübelt, was Geld ist und woher es kommt. Ich fand Gefallen an der stringenten Logik, mit der Karl Marx die Geld-, Wert- und andere Probleme, die Strukturen und Gesetze der kapitalistischen Volkswirtschaft erklärt. Ich verstehe nicht, wie man Marx' Darlegungen über Ware, Wert und Geld ablehnen und schrecklich finden kann. Die drei Bände des „Kapitals“ enthalten die beste wissenschaftliche Darstellung der kapitalistischen Ökonomie, ihre Lektüre ist unverzichtbar, um hinter die Kulissen des real existierenden Kapitalismus des 21. Jahrhunderts zu schauen. Doch für den Inhalt der Bände trifft zu, was über Marx' Gesamtwerk gesagt werden kann: Es ist zum Spielball für alle erdenklichen Deutungen geworden. Der Chemnitzer Künstler Osmar Osten hat den Karl-Marx-Kopf zu einer Kugel stilisiert, zum Spielball der Marx-Interpreten.<sup>3</sup>

1 junge Welt, 12./13. Juni 2021, Beilage „Faulheit & Arbeit“, S. 7.

2 Das Studium der Finanzökonomik an der Hochschule für Ökonomie in Berlin-Karlschorst gliederte sich in die Spezialisierungsrichtungen „Staatshaushaltslehre“, „Geld und Kredit“ (Bankwesen), Finanzen der Industrie, Versicherung und Finanzen der Landwirtschaft. Die Studierenden wurden auf diese „Spezialfächer“ bereits zu Beginn des Studiums aufgeteilt.

3 Matthias Zwarg, Die Welt im Rückwärtsgang, Freie Presse, Chemnitz, 20. Juli 2024, S. 9.

1990/91 die „Wende“: Die Marxschen Lehren und jene, die sie verkündet hatten, wurden aus den Universitäten verbannt. Als Schock empfand ich die „Abwicklung“ nicht. Was geschah, war zu erwarten gewesen. Der Schock kam erst, als ein bekannter DDR-Wissenschaftler verkündete, die von ihm mitgegründete Rosa-Luxemburg-Stiftung werde kein Auffangbecken für an den Unis abgehalfterte marxistische Gelehrte sein, zu denen er selbst gehörte. Marxisten begannen Marxisten auszugrenzen. Streit, Hass und Ignoranz statt Solidarität. Unterstellungen, Vorwürfe und Selbstleugnung wurden typisch. Unter dem Titel „Ein, zwei, viele Marx“ gab die Zeitschrift „OXI“ einen Überblick über marxistische Denkschulen, ohne die „Orthodoxie“ zu erwähnen.<sup>4</sup> Die Redakteure übersahen absichtsvoll die anders, die traditionell Denkenden in Ost und West. Ich kann den Eifer verstehen, sich neu zu orientieren. Auch, dass viele glaubten, das gelänge am besten, wenn sie auf Distanz zu Marx gingen oder das Wort der Marxisten des Westens redeten, die alles für falsch hielten, was in der DDR über Marx' ökonomische Theorie gesagt worden war.

Erstmals las ich jetzt Texte von „Westmarxisten“ genauer. Ich hatte mir nicht vorstellen können, dass man große Teile des Marxschen ökonomischen Werkes ganz anders interpretieren kann, als wir, die „Traditionsmarxisten“, es getan haben. Engels-Bashing, Wertkritik, die Fehldeutung der Wertformanalyse als eine ausschließlich logische Konstruktion, den Inhalt von Marx' Kapital nur strukturalistisch, nicht auch historisch aufzufassen, Zweifel am Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate und vieles andere – die Überraschungen häuften sich. Dazu der Vorwurf, die „Traditionsmarxisten“ hätten die Marxsche Lehre deformiert und seien Friedrich Engels' falschen Fährten gefolgt.

Engels hatte geschafft, was Marx nicht vergönnt gewesen war. Er hatte den ersten Band überarbeitet und 1890 in vierter Auflage herausgegeben sowie auf der Grundlage der Marxschen Manuskripte die zwei weiteren Kapitalbände verfasst. Ihm wurden von Anfang an Verfälschungen der Marxschen Intentionen vorgeworfen. Der Marxismus sei sein Werk und daher ein „Engelsismus“, ein „vulgärer Empirismus“ und „Historismus“. (Elbe 2008: 14,19) Engels sei den „fragmentarischen und noch keineswegs veröffentlichungsreifen Manu-

4 OXI 5/2018, S. 18/19.

skripten“ der Marxschen Nachlasskonvolute nicht gewachsen gewesen. (van der Linden, Roth 2011: 12) Für andere sind die „maßlos überzogenen Engels-Schelten“ ein Fehlurteil. Solange die Marxschen Originalmanuskripte zum zweiten und dritten Band des „Kapitals“ nicht zugänglich waren, war die Kritik an Engels „rein spekulativ bzw. beruhte ihrerseits auf leicht nachweisbaren Verfälschungen der Marxschen Texte.“ (Krätke 2017: 225) Nachdem sämtliche Vorarbeiten und die verschiedenen publizierten Ausgaben des „Kapital“ im Rahmen der zweiten Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) veröffentlicht wurden, entpuppen sich die Vorwürfe als unhaltbar. Die Autoren der „Neuen Marxlektüre“ konstruieren nicht nur einen Gegensatz zwischen Marx und Engels, sie entstellen auf anspruchsvolle und daher manchem Respekt einflößende Weise Grundaussagen des marxschen Hauptwerkes, und sie legen dabei nahe, die ersten zu sein, die Marx wirklich begriffen hätten. Derartige Versuche laufen oft auf reine Behauptungen hinaus, enthalten hanebüchene Vorwürfe. Wie kann man behaupten, der sich an Engels orientierende Marxismus-Leninismus habe die theoretische Hinterlassenschaft des Karl Marx deformiert und erst nach dem Ende des real existierenden Sozialismus wäre die Zeit gekommen, den wirklichen Marx zu entdecken? Aber es gibt besonnene Stimmen: Wolfgang Fritz Haug weist derartige Anschuldigungen zurück und fordert eine historisch-kritische Aufarbeitung, die sich nicht einfach erhaben dünkt über allen traditionellen Marxismus. An die Stelle einer unsachlichen, vernichtenden Kritik gehöre eine ‚rettende Kritik‘, die aufnimmt, was wert ist, bewahrt zu werden, die vervollkommnet, was unvollkommen und die nicht künstlich konserviert, was sich als falsch erwiesen habe. (Haug 2013: 206 ff) Haugs Befürwortung eines „pluralen“ Marxismus ist bemerkenswert. Zwar distanziert er sich von einer „zur Magd der Parteiführung“ staatsideologisch degradierten DDR-Philosophie, steht aber den Gescholtenen auch bei – von denen sich kaum einer mehr selbst zur Wehr setzen kann, und viele, die es tun könnten, es nicht tun – nimmt einige von ihnen in den Autorenkreis des HKWM auf, mit dem Historiker Wolfgang Küttler einen gar in dessen Herausgeberkreis. (Klenner 2021: 196 f) Tatsächlich gingen ehemalige Kollegen und Mitstreiter, wenn sie sich nicht in Gänze zurückzogen, über auf fragwürdige Positionen des westlichen Marxismus und vergaßen, was sie einst für richtig hielten. Der Kapitalismus hatte nicht nur über den Sozialismus, die BRD über die DDR gesiegt. „Gesiegt“ – gemessen an der Zahl und Resonanz ihrer Werke – hatten auch Westmarxisten über Ostmarxisten. Große Teile dieses Buches

sind der Auseinandersetzung zwischen ihnen gewidmet. Mir geht es nicht in erster Linie darum, um jeden Preis recht zu haben, sondern beizutragen zur Klärung der Probleme, die unter marxistischen Ökonomen strittig sind.

Die Marxsche Arbeitswerttheorie habe sich als unhaltbar erwiesen. Was mich irritiert, ist nicht dieser Vorwurf. Er wird von Marx' Gegnern seit über 150 Jahren erhoben. Irritiert hat mich, den Satz dort lesen zu müssen, wo ich ihn am wenigsten erwartet hatte. In ihrer von Bertram Schefold verfassten Einführung zum dritten Band des „Kapital“ schreiben die neuen Herausgeber der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA), ihnen sei „rätselhaft, wie man an der Vorstellung, die Arbeit als abstrakte bestimme den Wert der Waren, festhalten will.“ Das Beharren auf der Wertlehre habe Marx an analytischen Fortschritten gehindert. (MEGA II/15: 898 f., 910) Hier wird tapfer das sraffianische<sup>5</sup> Fähnlein der Neoricardianer<sup>6</sup> geschwenkt, die es als merkwürdig ansehen, „daß die in der Ricardo-Schule verbreiteten Kornmodelle und ihre Varianten bis zur Wiederentdeckung durch Sraffa so ganz in Vergessenheit geraten konnten“ ... und auch Marx das Kornmodell Ricardos verworfen habe. (Schefold 2008: 89 f.) Marx' geringes Interesse an den Kornmodellen könnte daran gelegen haben, dass es sich um Gebrauchswertmengenmodelle (Weizen, Eisen) handelte und die abstrakte Arbeit darin keine Rolle spielte. Ricardo kannte keine abstrakte Arbeit und unterschied nicht zwischen der Übertragung des Wertes des konstanten Kapitals durch die konkrete Arbeit und die Schaffung von Neuwert durch die abstrakte Arbeit. Die Betrachtung des Zusammenhangs physischer Größen wie Eisen- und Weizenmengen ermöglicht es zwar, technische Beziehungen zwischen den Sektoren der Volkswirtschaft aufzudecken. Physische, technische Beziehungen zwischen In- und Output, zwischen den Produktionszweigen sind wichtig. Sie sind aber ungeeignet, nachzuweisen oder zu widerlegen, dass die Werte durch die Arbeitszeit bestimmt sind. Ricardo ist Arbeitswerttheoretiker. Das ist das Bedeutende an ihm. Aber er betrachtet die Arbeit ausschließlich in ihrer konkreten Form, kennt keinen Unterschied zwischen konkreter und abstrakter Arbeit. Das ist seine Schwäche. Seine falschen Positionen übernehmen jene, die die Arbeitswerttheorie durch Gebrauchswertmengenmodelle ersetzen. Auch den Editoren der MEGA ist klar: Wer das arbeitswerttheoretische Fundament für un-

5 Piero Sraffa (1898-1983), italienischer Ökonom.

6 David Ricardo (1772-1823), englischer Ökonom.

brauchbar hält, bringt das darauf errichtete Gesamtgebäude ins Wanken. Wer die Arbeitswerttheorie ablehnt, beraubt die marxistische Ökonomie nicht nur ihres kritischen Gehalts. Er schlägt ihr den Boden unter den Füßen weg. Alle ökonomischen Kategorien beruhen auf dem Arbeitswert. Ohne ihn bleiben Mehrwert, Profit, Lohn, Zins, Grundrente, Preis, Gleichgewicht, Krise, Geld, Kapital ... unverstanden. Das ist die Totalentsorgung: Von Marx bleibt wenig. Seine Kritiker attestieren ihm, ein kühner und originelle Denker gewesen zu sein. Zwar sei sein Theoriensystem einer historischen Fußnote wert, taugte aber nicht zur Analyse und zum Verständnis der kapitalistischen Produktionsweise. Warum lehnen auch die Herausgeber der Werke des herausragendsten Arbeitswerttheoretikers die Arbeitswerttheorie ab?<sup>7</sup> Das Ungeheuerliche liegt daran, dass sie ganz auf den Positionen Ricardos stehengeblieben sind, der keinen Unterschied kennt zwischen der konkreten und der abstrakten Arbeit, der Springpunkt, „um den sich das Verständnis der Politischen Ökonomie dreht“ (MEW 23: 56). Nur deshalb können sie behaupten, „das Gleichsetzen von einer Stunde Nähen und einer Stunde Hämmern ist ebenso rätselhaft wie die Gleichsetzung eines Hemds und angenagelter Hufeisen als Ergebnis des Beschlagens eines Pferdes.“ (Schefold 2008: 41 f.) Hemd und Hufeisen sind ungleich als Gebrauchswerte. Sie sind gleich, weil sie Produkte menschlicher Arbeit sind, egal, worin sie gerade *konkret* besteht und wovon gerade abstrahiert wird. Die „Sraffianer“ oder „Neoricardianer“ kennen nur Gebrauchswerte und konkrete Arbeiten. Wer die beiden Bestimmungen der Ware – Gebrauchswert und Wert – und die der Arbeit – konkrete, abstrakte – nicht auseinanderhält, fällt hinter Marx' Erkenntnisse zurück.

Teil-Entsorgung der Marxschen Politischen Ökonomie bei den Kapitalismuskritikern von Exit. Für sie gibt es einen doppelten Marx, einen exoterischen und einen esoterischen. Der exoterische habe die Warenproduktion zu erklären versucht, die entsprechenden Theorien seien eine Scheinwissenschaft, rechtfertigten den Kapitalismus und gehörten mit ihm auf den Scheiterhaufen der Geschichte. Wie auch die Ergüsse der marxistisch-leninistischen Epigonen, die sich auf den exoterischen Marx kapriziert hätten. Der esoterische Marx dagegen zeige die Aussichtslosigkeit des Kapitalismus. Er

7 Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie das tun. Vorwerfen muss man ihnen aber, ausgerechnet einem erklärten Gegner der Marxschen Wert- und Preistheorie die Einleitung in diesen Band überlassen zu haben.

kritisiere dessen Kategorien Ware, Wert, Geld usw. und fordere, sie zu überwinden. Die Abschaffung der Warenproduktion, ja gar der Arbeit sei das Ziel, wobei unter der Arbeit nicht jegliche Tätigkeit verstanden wird, sondern nur diejenige, die Wert hervorbringt und sich in Geld übersetzt. (Jappe 2005: 99) Hauptaussage: die gesteigerte Arbeitsproduktivität rufe „letztlich den Zusammenbruch der auf dem Wert beruhenden Gesellschaft hervor“. Eine Gesellschaft, in der die Arbeit das Wesen und der einzige Motor sei, und die die Arbeit tendenziell abschaffe, mache die Wert- und Mehrwertproduktion „beinah unmöglich“. (ebd.: 125 f.) Wertkritiker werfen den „Traditionsmarxismus“ vor, „den Rückgriff auf den im Marxschen Denken enthaltenen Reichtum“ zu verhindern. (ebd.: 13) Der Vorwurf ist unberechtigt, weil nach dem Verständnis der Traditionsmarxisten gerade die Entwicklung der Warenproduktion der Weg ist, sie abzulösen. In ihren Auslegungen finden sich sowohl der „exoterische“ als auch der „esoterische“ Marx. Daher ist es einfach falsch, zu behaupten, die Marxisten hielten die kapitalistische Produktionsweise für ewig. (ebd.: 85) Fehldeutungen der „Wertkritiker“ häufen sich: Die Marxisten hätten getan, was sie ihren Gegnern vorwerfen: sich auf die Zirkulation zu fixieren statt auf die Produktion (ebd.), sie hätten die Unterschiede zwischen konkreter und abstrakter Arbeit, zwischen Gebrauchswertproduktion und Wertproduktion für das Kapital, zwischen der Produktion als Bedürfnisbefriedigung und der Produktion als Akkumulation toter Arbeit ignoriert. Sie hätten die Marxsche Wertkritik mit der Ricardoschen Wertkritik identifiziert, der Werttheorie ihres Meisters wenig Beachtung geschenkt und behauptet, dass Marx’ „theoretische Erneuerung erst mit der Analyse des Mehrwerts“ beginne. (ebd.: 88 ff.) Alle diese Aussagen sind schlicht und einfach falsch. Die grundlegende Kategorie, der Wert, sei primitiv, unzureichend, eine bloße Fiktion, etwas nur Eingebildetes und müsse ersetzt werden – und zwar durch Nichts. Eine Auseinandersetzung mit dem Exit-Autor Knut Hüller hat gezeigt, dass eine derartige Marx-Kritik auf einer nicht für möglich gehaltenen Unkenntnis der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie beruht, was man natürlich nicht der Exit-Gruppe generell vorwerfen kann. (Vgl. dazu Müller, Hüller 2023; Leibiger 2024; Wendt 2024) Für einige Exit-Autoren ist bezeichnend, dass sie sich eine Vorstellung vom Wert machen, der mit dem Marxschen Arbeitswert gerade so viel zu tun hat wie die Maus des Computers mit einem Exemplar aus der Gattung der Murinae. Ihre Auseinandersetzung mit dem Traditionsmarxismus ähnelt dem alten unredlichen Verfahren, den Kri-

tisierten bewusst misszuverstehen, ihm eine verkehrte Auffassung zu unterstellen, um sie anschließend zu widerlegen. „Wenn Knut Hüller am Ende von neunzig mit neomarxistischem Hin und Her angefüllten Seiten eine offene Absage an Marx' Verständnis von politischer Ökonomie ausspricht, ist dies ein bemerkenswertes Ergebnis.“ (Wendt 2024: 156)

Von anderer Art ist die Kritik Herbert Rünzis, der das Marxsche Werk kennt, aber durch Negierung des Historischen und durch viele Missverständnisse, in logisch jedoch durchaus beindruckender Weise zu dem Fehlurteil kommt, Marx sei es nicht gelungen, die kapitalistische Produktionsweise überzeugend zu erklären. Er wirft Marx zu Unrecht vor, Wesen und Erscheinung, Wert und Tauschwert zu vermengen und die Notwendigkeit des Werts als Tauschgrundlage, die Wertform als Erscheinung des Werts, die Kategorie der abstrakten Arbeit nicht zu begründen, sondern nur zu behaupten. (Rünzi 2019)

Manchmal wird Marx ein zu eng gefasster Arbeitsbegriff vorgeworfen und betont, es sei unbegründet, ihn allein auf den doppelt freien Lohnarbeiter zu beziehen. (Roth 2017: 124) Einfache Warenproduzenten, Zwangsarbeiter, Schuldknechte, Sklaven gehörten auch in den Fokus. Sachlich zwar korrekt, ist der Vorwurf nicht haltbar. Marx konzentrierte sich auf das Typische der kapitalistischen Produktionsweise, auf das Verhältnis Kapitalist – Lohnarbeiter. Sehr wohl war ihm bewusst, dass es auch außerhalb dieses Verhältnisses Wertschöpfung gibt, z. B. dort, wo selbstständige Arbeiter mit eigener Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel tätig sind. Eine Kritik läuft ins Leere, wenn sie dem Kritisierten vorwirft, Aspekte ausgeklammert zu haben, über die er sich nicht äußern wollte. Man kann keinen kritisieren für das, was er nicht sagen wollte. Manchmal wird Marx vorgeworfen, versäumt zu haben, was er nicht versäumt hat. Roth und feministische Autoren und Autorinnen halten Marx' Bestimmung des Werts der Ware Arbeitskraft für zu eng und wollen den Begriff auf die Reproduktion der proletarischen Haushalte, einschließlich Frauen und Kinder also, ausdehnen. (Roth 2017: 124 f) Mit der richtigen Forderung rennen die Fordernden offene Tore ein. Marx hatte die verlangte Erweiterung des Arbeitswerts durch eine reproduktionstheoretische Komponente vorweggenommen.

Viele glauben, mit dem Ende des „Realsozialismus“ sei die marxistische Wirtschaftstheorie zu Grabe getragen worden. Doch die wiederkehrenden Krisen des Kapitalismus belegen, wie aktuell die Kritik der politischen Ökonomie geblieben ist, obgleich misslungener Marxismus in vielen Ländern die

Ansichten von Marx und Engels widerlegt zu haben schien. Der krisenhafte Zustand des Weltkapitalismus indes bestätigt auch heute, was die „Kölnische Zeitung“ am 16. März 1883 in einem anonymen Nachruf auf Marx schrieb: „Jedenfalls aber kann man dem Dahingegangenen ins Grab nachsagen, daß sein ‚Capital‘ (1867 erschienen) und das vorgängige kritische Werk ‚Zur Kritik der politischen Ökonomie‘ (1859) auf lange Zeiten hinaus einzig in ihrer Art, zwar strittig, aber classisch und für jeden unentbehrlich bleiben, der sich mit den sozialen und ökonomischen Fragen ernstlich beschäftigen will.“ (zit. nach Thomas Kuczynski 2017: 761) Auch im 21. Jahrhundert wird marxistische Ökonomie gebraucht, gerade, weil im akademischen Milieu weitgehend ignoriert, mit Häme bedacht und ausgegrenzt vom ‚Mainstream‘. Zwar gehört die Gegenwart dem Kapitalismus, „aber ohne Sozialisten wird es keine Zukunft geben.“ (Heiner Müller) Im Juni 2013, vier Jahre nach der Finanz- und Wirtschaftskrise, 23 Jahre nach dem Fiasko eines gesellschaftlichen Experiments im Weltmaßstab, dessen Akteure sich auf die Lehren von Marx und Engels beriefen, erfahren das „Kommunistische Manifest“ und der erste Band des „Kapitals“ von ungeahnter Seite eine überraschende Würdigung. Die UNESCO erklärt sie zum Weltkulturerbe, übernimmt die zwei großen Publikationen des 19. Jahrhunderts in das Register „Gedächtnis der Welt“, stellt sie damit in eine Reihe mit Goethes literarischem Nachlass, der Gutenberg-Bibel, Beethovens 9. Sinfonie, den Märchen der Brüder Grimm, dem Briefwechsel Gottfried W. Leibniz‘ und dem Nibelungenlied. Mit gutem Grund: Beide Texte hatten großen Einfluss auf die revolutionären Bewegungen des 19. und des 20. Jahrhunderts und können in nahezu allen Sprachen der Welt gelesen werden. Vor diesem paradoxen Hintergrund – einem Mix aus Ablehnung, Diffamierung, Beschweigen einerseits und weltweiter Resonanz, Respekt, Ehrung andererseits – ist die Zeit gekommen für eine neue Bestandsaufnahme marxistischen ökonomischen Denkens.

## Wie weiter?

Im Jahr 2023 sind seit der Aufnahme in das Weltkulturerbe zehn Jahre vergangen. Das Jubiläum ist Anlass, zu fragen, in welcher Verfassung sich die marxistische Wirtschaftstheorie befindet und welche Rolle „Das Kapital“ im wissenschaftlichen Diskurs spielt. Eine Präzisierung des anspruchsvollen Un-

tertittels „Marxistische Wirtschaftstheorie im 21. Jahrhundert“ ist nötig. Das vorliegende Buch spart die marxistische Diskussion aktueller gesellschaftlicher und ökonomischer Fragen weitgehend aus. Probleme wie Klima, Energie, Umwelt, Globalisierung, Inflation, Krisen, Einkommens- und Vermögensverteilung, Wirtschaftspolitik, Wege zum Postkapitalismus und dessen Alternativen usw. sind nicht Gegenstand der Untersuchung.

Im Mittelpunkt steht die Frage, ob Marx' ökonomische Theorien in der Gegenwart gültig sind und sie helfen, den aktuellen Kapitalismus trotz seiner Veränderungen zu verstehen. Vor 50 Jahren ging Ernest Mandel in einem umfangreichen Werk der Frage nach, was mit der Marxschen politischen Ökonomie seit dem Erscheinen des „Kapitals“ geschehen ist. (E. Mandel 1970) Die Frage stellt sich heute, über 30 Jahre nach der Auflösung des sozialistischen Weltsystems, erneut. Die Zerrissenheit der marxistischen politischen Ökonomie ist unübersehbar. Der Kampf um die Deutungshoheit über das „Kapital“ ist im vollen Gange. Marxistische Wirtschaftstheorie ist nicht verschwunden, doch heftig angeschlagen. Trotz Würdigung und dem Bemühen, sie weiterzuentwickeln, wird sie selbst von Marxisten und Möchtegern-Marxisten regelmäßig für tot erklärt. (Krätke 2017: 91) Zwar gibt es brillante Einführungen in Marx' „Kapital“. Bedeutsam noch immer die von Karl Kautsky geschriebene, von Friedrich Engels durchgesehen und gebilligt. (Kautsky 1922/1980) Erstmals im Jahre 1887 veröffentlicht, erlebte sie mehrere Auflagen und wurde in viele Sprachen übersetzt. Ebenso vortrefflich die Darlegungen von Wolfgang Fritz Haug. (Haug 1974, 2006, 2013) Holger Wendt hat einen gelungenen „Einstieg für Neugierige“ vorgelegt. (Wendt 2021) „Eine Einführung in die Kritik der politischen Ökonomie à la Heinrich als Einführung in die Kapitallektüre“ nennt Michael R. Krätke dagegen einen schlechten Witz, „selbst dann, wenn sich die Sache gut verkauft“ (Krätke 2017: 78) und Einiges, was Heinrich sagt, richtig ist. Heinrich opfere die Dialektik der Logik. Dessen „Einführung“ geriete so „zur Entführung aus dem Marxismus.“ (Haug 2004: 865 ff)

Nach wie vor gibt es (scheinbar) ungelöste oder umstrittene Probleme, wie das der „Transformation“ von Werten in Produktionspreise – der „Dauerbrenner“, den einige aber inzwischen für geklärt halten. Zum Beispiel Krätke, der anderes im Marxschen Werk als ungelöst bezeichnet, so die einfache quantitative Wertbestimmung, das Reduktionsproblem, d. h. die Reduktion komplizierter Arbeit auf einfache Arbeit, die „paradoxe Kategorie des Marktwerts“, die Kritik falscher Geldtheorien, das Handelskapital und „Konstruk-

tionsfehler“ der Grundrententheorie. (Krätke 2017: 14-16, 48 f, 119-129, vgl. auch Schwarz 2017: 166) Was immer man davon halten mag – mir scheint einiges von dem, was Krätke bemängelt, durchaus als gelöst –, feststeht, dass marxistische Ökonomen im 21. Jh. um ihr Selbstverständnis ringen. Die einen biedernd sich der herrschenden Lehre an, hoffen auf wohlgefällige Aufnahme in honorige Kreise, fordern, Marx hinter sich zu lassen und über ihn hinauszugehen. Andere versuchen die Theorie durch eine rettende Kritik zu verbessern, Irrtümer zu korrigieren und Fehler zu tilgen. „Dogmatiker“ klammern sich an die orthodoxen Auslegungen und verteidigen sie verbissen. Die marxistische Wirtschaftstheorie und ihre Vertreter befinden sich im Krisenmodus: Mehrere miteinander rivalisierende Arten sind im Umlauf, das „Kapital“, Marx' unvollendet gebliebenes Opus Magnum, zu interpretieren. Da sind zum einen die „orthodoxen Traditionstheoretiker“ im Dunstkreis der „Marxistischen Blätter“, zu denen sich der Autor zählt, zum anderen die „Neue Marxlektüre“ (Reichelt, Backhaus, Heinrich, Elbe u. a.), denen mit wenig Mühe Fehldeutungen der Marxschen Texte nachgewiesen werden können. Der Kreis der Herausgeber des Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus (HKWM) und das Institut für kritische Theorie um Wolfgang Fritz Haug scheinen einen „pluralistischen Marxismus“ zu favorisieren, beabsichtigen, die Marxsche Theorie, wo nötig, zu kritisieren und weiterzuentwickeln. „Nicht nur macht die historische Erfahrung marxistischen Denken die Anstrengung und den Schmerz des Negativen in Gestalt rücksichtsloser Kritik zur Überlebensbedingung ..., sondern ebenso verlangen die Probleme der Gegenwart und der sich ankündigenden Zukunft die Weiterentwicklung der Theorie.“ (Haug 2015: I) Die Ökonomen der Arbeitsgruppe „Alternative Wirtschaftspolitik“ setzen sich kritisch auseinander mit der staatsmonopolistischen Wirtschaftspolitik und präsentieren alternative, linke Politikempfehlungen, wobei sie partiell, wie bei geldtheoretischen und geldpolitischen Fragen, kritiklos Positionen des bürgerlichen Lehrbuch-Mainstreams übernehmen und einen linken Keynesianismus favorisieren. Die Autoren der Gruppe „EXIT“ Robert Kurz, Anselm Jappe, Roswitha Scholz, Claus Peter Ortlieb u. a. behaupten, der Begriffsapparat des Marxismus sei „hoffnungslos veraltet“; sie distanzieren sich vom traditionellen „Arbeiterbewegungsmarxismus“, wollen die ökonomischen Kategorien abstrakte Arbeit, Ware, Wert, Geld und Markt einer radikalen Kritik unterziehen, oft aus mathematisch-naturwissenschaftlicher Sicht, und werfen dem Traditionsmarxismus vor, diese

Kategorien nutzen statt überwinden zu wollen. (Kurz, Scholz, Ulrich 2005) Es käme darauf an, sie „zu historisieren und damit ihre Überwindung überhaupt erst denkbar zu machen.“<sup>8</sup> Wie auch die von ihnen vertretene Wert(abspal- tungs)kritik laufen Kritik und Anspruch ins Leere, denn Kritik und Überwin- dung der Warenproduktion sind im Marxschen Werk und im „Traditionsmar- xismus“ angelegt. Auch sie setzen letztlich auf eine Zukunft ohne Ware, Wert und Geld. Indem Exit-Autoren mit dem Kapitalismus auch die Marxsche Theorie entsorgen wollen, schießen sie über das Ziel hinaus.

Die Konzepte über Prosumer, Commons, also sich selbst versorgende Gemeinschaften, weisen vielleicht über den Kapitalismus hinaus, bestätig- ten obendrein das dialektische Gesetz von der Negation der Negation, der Wiederherstellung ursprünglicher Verhältnisse auf höhere Ebene. Doch es ist eine Illusion, zu erwarten, dass die Märkte, Ware und Geld in absehbarer Zeit verschwinden werden. (Leibiger 2022: 312) Und es ist keineswegs ge- sagt, dass sie verschwinden müssen. Kann es nicht eine Marktwirtschaft ohne kapitalistische Profitlogik geben? Eine Marktwirtschaft, die, wie junge Welt- Autor Stefan Siegert schreibt, „ihre Dynamik demokratisch in den Dienst der Interessen jener übergroßen Mehrheit der Bevölkerung (stellt), die in allem seit Jahrhunderten global leer ausging“?<sup>9</sup>

Die Theorie weiterzuentwickeln, sie dem Neuen anzupassen, erfordert zunächst zu prüfen und zu benennen, was an ihr wert ist, bewahrt zu wer- den. Zugleich ist Vorsicht geboten und zu vermeiden, Marx und Engels popularisierende Vereinfachungen, Verzerrungen und Ambivalenzen zu unterstellen, wo diese nicht vorhanden sind, nur um eigene, eigenwillige Interpretationen scheinbar zu rechtfertigen. Die europäische Marx-Renaissance ist eine der bemerkenswerten kulturellen Erscheinungen der neueren Zeit. Bücher mit hohem Anspruch erscheinen: „Über Marx hinaus“, „Auf den Schultern von Marx“. Ihre Verfasser wollen Defizite der bisherigen Re- zeptionsgeschichte aufzeigen und Fehler bloßlegen, die Marx unterlaufen wären. Sie wollen die Begrenztheit und immanenten Widersprüche seiner Theorien begründen. Sie wollen auf den Schultern von Marx weitersehen als er. Derartige Intentionen müssen möglich sein. Geraten aber ist, solche

8 <https://www.exit-online.org/text.php?tabelle=selbstdarstellung>, 12.07.2022.

9 Stefan Siegert, In der langen Reihe der Zukunft, junge Welt, 23./24.07.2022, Beilage „Faulheit und Arbeit“, S. 5.

Versuche kritisch zu begleiten, zumal ihre Initiatoren gegen Fehlinterpretationen nicht immun sind und zum Teil fragwürdige Urteile abgeben. Behauptet wird, „das Marxsche Œuvre“ sei „nur sehr bedingt – oder vielleicht überhaupt nicht – geeignet, die ungeheure Komplexität der globalen Arbeitsverhältnisse auf den Begriff zu bringen.“ (van der Linden, Roth 2011: 24) Ist die Resignation angebracht? Sollte die Arbeitswerttheorie entsorgt werden, wodurch – geschähe es – das gesamte Marxsche politökonomische Theoriensystem in sich zusammenfiel? Die Fragen verweisen auf eine paradoxe Lage: Mit dem Aufwind, den die Marxschen ökonomischen Theorien erleben, mehren sich zugleich Bestrebungen, sie als überholt abzutun und ihnen allenfalls einen gehobenen Platz im Museum des ökonomischen Denkens zuzuweisen. Die Erwartungen dürfen nicht zu hoch angesetzt werden. Zwar sahen Marx und Engels als Folge der kapitalistischen Verhältnisse eine Revolution der Unterdrückten voraus. Sie wollten dazu beitragen, dass die Menschen das Stadium ihrer „Vorgeschichte“ überwinden und alle Verhältnisse umwerfen, in denen sie erniedrigt, geknechtet und entwürdigt werden. (MEW 1: 385) Das ist eine Aufgabe, die angesichts Profitgier, Wachstumswahn, Unterdrückung, Hunger, der Verschwendung von Ressourcen, irreparablen ökologischen Schäden, Kriegen, Gewalt, Rassismus und weltweiten Flüchtlingsströmen heute so aktuell ist wie vor 200 Jahren. Marx bleibt aktuell, weil seine Gedanken auf eine Welt zielen, wie sie werden kann.

Marx' werttheoretische Intentionen seien bis heute unverstanden geblieben, sagt Backhaus. (Backhaus 2018: 16) Von wem? Als Selbstkritik akzeptiere ich die Aussage. Bezieht sie sich, was angenommen werden kann, auf die Traditionsmarxisten, widerspreche ich dezidiert. Ein krasses Fehlurteil! Doch es gibt sie: den unlogischen Gebrauch der Begriffe, das tatsächlich oder nur vermeintlich Ungelöste im Marxschen Original, sich widersprechende Deutungen der Marxschen Lehre durch Marxisten. Dieter Wolf und Michael R. Krätke hatten sich unabhängig voneinander vorgenommen, die weißen Flecken aufzuarbeiten. Doch die über Jahre hinweg von ihren Verlagen angekündigten Bücher sind leider bis heute nicht erschienen. Die Gründe sind mir nicht bekannt. Man gewinnt den Eindruck, als befänden sich die marxistischen Ökonomen weit weg von jenen glanzvollen Höhen, die Marx erklimmen hatte, gefangen in Schluchten, ohne den Weg zu finden aus dem dunklen Labyrinth der Gedanken zu den hellen Gipfeln der Erkenntnis. Sie behindern

sich auf den an Abgründen entlangführenden Pfaden, statt sich gegenseitig zu unterstützen beim mühevollen Aufstieg.<sup>10</sup>

Ich werde mich in diesem Buch einigen der scheinbar oder tatsächlich ungelösten Probleme der marxischen ökonomischen Theorie zuwenden. Ziel ist es, Unaufgearbeitetes aufzugreifen und die Diskussion fortzusetzen. Mein Anspruch ist es nicht, fix und fertige Lösungen zu präsentieren. Im Mittelpunkt stehen kontroverse Interpretationen ausgewählter Themen der drei Kapital-Bände, wie man sie unter marxistischen Ökonomen findet, nicht die bürgerliche Marx-Kritik. Die Irritationen beginnen bei der Frage, welcher Methoden der Forschung und Darstellung sich Marx im „Kapital“ bedient. Ausschließlich eine logische oder logisch-systematische Methode – so die Autoren der „Neuen Marx-Lektüre“, aber auch Dieter Wolf, der sich von ersteren distanziert und ihnen eine Verstümmelung des „Kapitals“ nachweist (Wolf 2008: 66, Fn 118)? Logische Methoden gäbe es nicht, so andere. Das „Kapital“ beruhe auf der Anwendung der historischen Methode oder einer logisch-historischen Methode. Auch die Auffassung wird nicht von allen geteilt. Richtig sei, so Wolfgang Fritz Haug, dass Marx die dialektische Methode anwende. Kein Wunder bei solchem Durcheinander, dass die Kontrahenten sich missverstehen. So betont Wolf, dass Haug sowohl die logische als auch die historische Methode verwerfe (Wolf 2008: 66), während Backhaus Haug einen konsequenten Vertreter der „logisch-historischen“ Methode nennt. (Backhaus 2018: 169) Fragen, über die keine Einigung erzielt wird: Geht es im ersten Abschnitt des ersten Bandes um die einfache oder um die kapitalistische Warenproduktion? Hat Marx den Begriff der abstrakten Arbeit widerspruchsfrei begründet? Gibt es, wie Marx schreibt, „individuelle“ Werte? Entsteht der Wert erst im Austausch? Was ist die Relativität der Zeit? Wie ist der Zusammenhang zwischen „individuellem“, „gesellschaftlichem“ Wert, Marktwert und Marktpreis? Bestimmt der Wert den Preis oder der Preis den Wert? Kann man die Wertgröße bestimmen, die Verausgabung der abstrakten Arbeit und des Wertes messen? Welche Bedeutung besitzt der Kompliziertheitsgrad der Arbeit für die Wertgröße? Gibt es einen Wert außerhalb der Warenproduktion? Widerspiegeln die Abschreibungen die Minderungen des Gebrauchswerts? Wirkt das Wertgesetz, wenn es ständig verletzt wird, weil im Normalfall die

10 Der Leser verzeihe mir die Melodramatik.

Preise vom Wert abweichen? Was war zuerst da: der Wert oder das Geld? Ist die Wertformanalyse ein ausschließlich logisch-theoretisches Konstrukt oder eine empirisch-logisch relevante Darstellung der Geldgenese? Muss das Geld eine Ware sein? Wie misst das Geld den Wert? Ist Geld gleich Kredit? Der Profit – arbeitswerttheoretisch begründeter Mehrwert oder Preisaufschlag? Risiko und Produktionsmittel – Quellen des Profits? Woher kommt das Geld für den Mehrwert? Passen Ausbeutung und Tauschgerechtigkeit zusammen? Wie ändert sich der Wert der Ware Arbeitskraft und wie hängt er zusammen mit Reallohn und Profit? Wie kann es im Handel und anderen Dienstleistungen Ausbeutung geben, wenn dort kein Mehrwert produziert wird? Ist das Transformationsproblem, die Umrechnung der Werte in Produktionspreise, gelöst? Gibt es ein Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate? Was ist der Unterschied zwischen der organischen und der Wertzusammensetzung des Kapitals? Wie beeinflusst die Kapitalzusammensetzung die Profitrate? Enthält die Marxsche Grundrententheorie einen „Konstruktionsfehler“? Was wird aus der absoluten Rente, wenn die organische Zusammensetzung des Kapitals in der Landwirtschaft, der extraktiven Industrie und im Bauwesen steigt? Sind Aktien und Wertpapiere tatsächlich fiktives Kapital? Kann sich die kapitalistische Wirtschaft gleichgewichtig entwickeln? Bedarf es dazu externer Voraussetzungen (der „nichtkapitalistischen Räume“ Rosa Luxemburgs)? Heben Monopole das Wertgesetz auf? Wie hängen monopolistische Marktpreise und monopolistischer Wert zusammen? Was sind die Quellen des Monopolprofits? Warum tauchen in der marxistischen Wirtschaftstheorie keine Oligopole auf?

Der Autor dankt dem Mangroven-Verlag, vor allem Herrn Mahboob Hassan für das Verständnis und die Unterstützung sowie Herrn Kurt W. Fleming für die sorgfältige redaktionelle Bearbeitung des Textes.